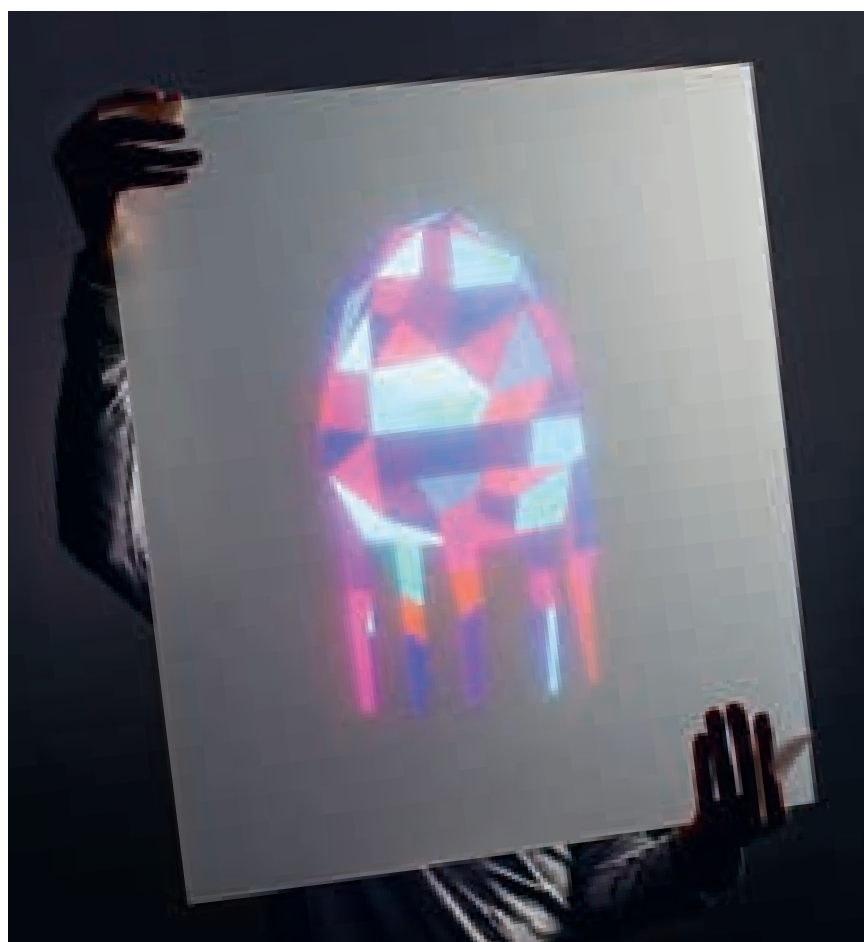


schweizer kulturstiftung

prohelvetia

# passagen



## Kunst aus der Cloud

Digitale Kultur & Kreation

Eine Meisterin im Verlieren: die Performancekünstlerin Anthea Moys  
Forschungsreisender im Grenzgebiet: der Künstler Adrien Missika  
China: Schaufenster für junges Schweizer Design

# Kunst aus der Cloud



Von der Netzkunst übers Gamedesign bis zum Transmedia Storytelling – unser Dossier gibt einen Einblick in die Bandbreite digitaler Kreation. Für die Bildstrecke hat Véronique Hoegger Schweizer Kunstschaffende in ihren digitalen Werken ins Bild gesetzt.

- |  |   |
|--|---|
| <p>6 <b>Der Zugang ersetzt den Besitz</b><br/>«Kulturförderer sollten fünf Jahre vorausdenken», fordert der Futurist Gerd Leonhard im Gespräch mit Miriam Glass.</p>           | <p>20 <b>Geld, Geduld und Know-how</b><br/>Für eine starke Schweizer Kreativwirtschaft müssen Wirtschafts- und Kulturförderung kooperieren.<br/>Von Marc Bodmer</p>       |
| <p>10 <b>Ich geh' nur auf einen Sprung ins Netz ...</b><br/>Vom Schicksal eines digitalen Immigranten.<br/>Von Simon Chen</p>  | <p>22 <b>Erzählen als Puzzlespiel</b><br/>In der Welt der Neuen Medien ist Transmedia ein schillernder Begriff. Doch was ist das eigentlich?<br/>Von Hannah Pilarczyk</p> |
| <p>11 <b>Am digitalen Puls der Zeit</b></p>  | <p>26 <b>Die neue Volkskultur im Internet</b><br/>Zur künstlerischen Praxis des Remix.<br/>Von Felix Stalder</p>  |
| <p>14 <b>Das Buch als Maschine</b><br/>Wie sieht das Buch von morgen aus? Frédéric Kaplan, Professor für digitale Geisteswissenschaften, im Gespräch mit Pierre-Yves Frei.</p> | <p>28 <b>Zwischen Kreativität und Kommerz</b><br/>Gamedesignstudenten aus der Schweiz und den USA im Austausch.<br/>Von Liz Armstrong</p>                                 |
| <p>16 <b>Datenpiraten und digitale Flaneure</b><br/>Mit subversiven Strategien unterlaufen die Netzkünstler die Machtverhältnisse im Internet.<br/>Von Brigitte Ulmer</p>      |   |

## Zur Künstlerin der Bildstrecke

Véronique Hoegger (\*1976) stammt aus Lausanne und lebt in Zürich. Seit ihren Ausbildungen an den Kunsthochschulen in Vevey und Zürich ist sie als selbstständige Fotografin in der Schweiz und im Ausland unterwegs. Sie hat ihre Arbeiten in zahlreichen Magazinen publiziert, verschiedene Ausstellungen, Buch- und Magazinprojekte realisiert. Die neuste Publikation *Buchs* ist in der Edition Patrick Frey erschienen. [www.ver.ch](http://www.ver.ch)

- 32 **ORTSZEIT**  
**Paris: Forschungsreisender im Grenzgebiet**  
Adrien Missikas aktuelle Ausstellung im Centre Culturel Suisse in Paris.  
Von Zeke Turner

## Schanghai: Schaufenster in China für Schweizer Design

Pro Helvetia hat an der *Beijing Design Week* junge Schweizer Designer vorgestellt.  
Von Iona Whittaker

- 36 **REPORTAGE**  
**Eine gegen Alle**  
Die Performance-Künstlerin Anthea Moys versucht sich als Alphornistin und tritt gegen den Genfer Eishockeyclub an – allein.  
Von Daniel Di Falco (Text) und Herbert Zimmermann (Bilder)

- 40 **PRO HELVETIA AKTUELL**  
**Visionäre Architektur entdecken Innovative Fotobücher Neue Pläne für das Swiss Institute Coseys Wege durch Indien**

- 42 **PARTNER**  
**Importprodukt Kultur**  
Von Christoph Lenz

- 43 **CARTE BLANCHE**  
**Übersetzer des Lebens**  
Von Michail Schischkin

- 44 **SCHAUFENSTER**  
**Plattform für Künstlerinnen und Künstler**  
*Cancer face 4*  
Von Maja Hürst

- 47 **IMPRESSUM**  
**PASSAGEN ONLINE**  
**AUSBlick**

**L**ängst bekannt ist die Methode des «Remix» aus der elektronischen Musik der 1990er-Jahre. Dass sie über das Feld der Musik hinaus Verbreitung fand, ist wesentlich dem Umstand zu verdanken, dass heute fast alle kulturellen Werke, ganz oder in ihren reproduzierbaren Teilen, digital codiert sind. Zwei der wesentlichen Aspekte des Remix sind die Erkennbarkeit der Quellen und der freie Umgang mit diesen. Die Erkennbarkeit der Quellen schafft ein internes System von Verweisen, das die neue Aussage wesentlich prägt. Der freie Umgang mit dem Material hingegen ist Voraussetzung, um etwas hervorzu- bringen, das auf der gleichen Stufe wie das verwendete Material steht. «Dem Remix», so schreibt Ulf Poschardt im Kontext der DJ-Kultur, «geht [es] nicht um die Errettung von Authentizität, sondern um die Erschaffung einer neuen Authentizität.»

Während die analoge Montage auf das Zusammenführen fremder, in sich stabiler «Fertigteile» abzielte, um daraus wieder etwas Fixes herzustellen, ist das Typische am digitalen Remix das Fluide. Die Teile, die miteinander verwoben werden, sind verändert, angepasst und transformiert. Der Remix betont entsprechend nicht primär den Bruch zwischen den zueinander gesetzten Elementen, sondern deren meist nur temporäre Synthese im Neuen. Dies geht mit digitalen Objekten natürlich um vieles einfacher als mit analogen. Digital heisst aber nicht unbedingt elektronisch, sondern einfach, dass Informationen mittels eines begrenzten Systems diskreter Zeichen, die selbst bedeutungslos sind, codiert werden. In diesem Sinne war die alphabetische Schrift, besonders seit dem Buchdruck, immer schon digital, wie der Literaturwissenschaftler Florian Cramer betont. So ist es einfach möglich, «perfekte Kopien» gedruckter Texte anzufertigen und Teile ohne Verlust aus ihrem Kontext zu lösen und in einen neuen einzufügen. Zitieren ist eine Form des Remixing. Eine ganze Reihe von Konventionen des Einfügens und Weglassens wurde entwickelt, mit denen direkte Zitate so bearbeitet werden können, dass sie sich nahtlos in den neuen Text einfügen, aber immer noch als Elemente eines fremden Textes erkennbar bleiben. Eine Kultur des Zitierens, wie wir sie aus den textorientierten Wissenschaften kennen, breitet sich nun auch auf andere Kontexte aus, allerdings ohne deren streng formale Konventionen der Referenzierung.

### **Neue Bedeutungen schaffen**

Aber der Remix gewinnt nicht nur an Bedeutung, weil heute Kultur digital codiert ist. Er ist auch eine Methode, um in einer Welt

mit einer unüberblickbaren Vielzahl kultureller Objekte, deren Bedeutung und Ordnung brüchig oder fragwürdig geworden ist, zu agieren. Gerade online, aber nicht nur dort, ist es normal, dass wir mit Dingen konfrontiert sind, von denen wir nicht genau wissen, woher sie stammen, was sie bedeuten oder deren Bedeutung nicht zum Kontext passt, in dem wir sie verwenden. Sich mit dieser Welt auseinanderzusetzen heisst oft, Bestehendes als Baustein für die Konstruktion neuer Bedeutung zu verwenden. Herkunft verliert dabei ihre zentrale Stellung in der Bedeutung eines Objekts. Diese bestimmt sich mehr aus dem Kontext seiner aktuellen Verwendung. In diesem Sinne ist der Remix auch eine Haltung, die zwar aus dem Arbeiten mit digitalem Material stammt, aber keineswegs auf dieses beschränkt sein muss.

# Die neue Volkskultur im Internet

Was haben Thomas Hirschhorns Kunst und die singende Nyan Cat auf Youtube gemeinsam? Beides sind Formen des Remix – einer künstlerischen Praxis, die uns vor allem aus der Musik vertraut ist. Sie taucht aber in verschiedensten Kunstsparten auf und findet in der Volkskunst des Internets, den Memen, ihren zeitgenössischen Ausdruck.

---

*Von Felix Stalder*

starke visuelle Elemente – braunes Klebeband bei Hirschhorn, kristallisierter Harnstein bei Steiner & Lenzlinger – um die diversen Materialien in einem neuen Ganzen zu verweben. Es entsteht eine prekäre Balance zwischen der Disparität der einzelnen Teile und der Kohärenz des Zusammenhangs. Hirschhorn wie Steiner & Lenzlinger schaffen Momente der Präsenz, der Verdichtung und der Konzentration, vor dem Hintergrund einer überbordenden Fülle an konkurrierenden, in ihrer Summe chaotischen kulturellen Fragmenten, zu denen heute auch biologische Prozesse gehören. Inhaltlich könnten die Welten unterschiedlicher nicht sein, aber die Künstlerinnen und Künstler verwenden vergleichbare Verfahren, um aufzunehmen, umzuwandeln und in ein neues Bedeutungs- und Handlungssystem einzufügen. Eine Folge davon ist, dass ihre Arbeiten keinen Anfang haben – die verwendeten Materialien waren schon da, bevor die künstlerische Arbeit sie aufgriff – und auch keine endgültige Form, sondern immer nur temporäre Präsenz. Die Arbeiten können wieder auseinandergenommen, in

### **Temporäre Präsenz**

Die Verbreitung des Remix als Methode verändert die kulturelle Landschaft in ihrer ganzen Breite, von der Hochkultur bis hin zur Entstehung einer neuen, vitalen Volkskultur. Arbeiten so unterschiedlicher Künstler und Künstlerinnen wie Thomas Hirschhorn oder Gerda Steiner & Jörg Lenzlinger haben aus der Perspektive des Remix formal mehr gemeinsam als sie trennt. Beide arbeiten mit grossen, offenen Sammlungen heterogener Materialien unterschiedlichster Herkunft, und sie entwickeln daraus eigene Ordnungssysteme, um zumindest temporäre Bedeutungszusammenhänge zu erstellen. Beide nutzen oftmals

ihre alten oder in neue Einzelteile zerlegt und anders zusammengesetzt werden. So tauchen gewisse Elemente immer wieder in Arbeiten auf, verändern ihre Bedeutung, schaffen aber gleichzeitig Kontinuität.

Dieses provisorische, temporäre und damit auch performative Element ist typisch für die Kultur des Remix. Wenn Bedeutung aus der freien Verwebung heterogener, ambivalenter Elemente besteht, dann ist jeder Remix nur einer von vielen möglichen und die

“ Gerade online, aber nicht nur dort, ist es normal, dass wir mit Dingen konfrontiert sind, von denen wir nicht genau wissen, woher sie stammen, was sie bedeuten oder deren Bedeutung nicht zum Kontext passt, in dem wir sie verwenden. ”

verwendeten Materialien – stammen sie nun aus digitaler, Massen- oder nachwachsender Produktion – stehen für andere Kombinationen immer noch zur Verfügung. Der Remix überschreibt das Alte nicht, er fügt ihm etwas hinzu. Was Arbeitsweisen wie die von Hirschhorn oder Steiner & Lenzlinger von anderen Remixes unterscheidet, ist ihre für den Kunstkontext typische individuelle Handschrift und der Anspruch auf eigene Bedeutungszusammenhänge, die im Prozess des Arrangierens und Verwebens generiert werden.

### **Fliegende Katze mit Tortenkörper**

Am anderen Ende der Skala stehen Remix-Phänomene, die keinerlei Handschrift mehr erkennen lassen. Kulturelle Produktionen, die so viele Hände durchlaufen haben, so oft verändert, angepasst und wiederholt wurden, dass sie jegliche Individualität verloren haben und aufgrund der vielen Bearbeitungen anonym geworden sind. Das bekannteste Beispiel dafür sind die sogenannten «Internet Meme». Das sind kleine kulturelle Versatzstücke, die sich einfach aneignen und replizieren lassen, die einem gewissen Grundmuster folgen, aber endlos variiert sind und sich so sehr gut verbreiten lassen. Eines der langlebigsten Internet Meme ist die Nyan Cat, eine, wie Wikipedia hilfreich erklärt, «fliegende Katze, deren Körper aus einem Kirsch-Pop-Tart besteht und die einen Regenbogen hinter sich lässt. Wobei im Hintergrund ein Remix des Songs Nyanyanyanyanyanya! gespielt wird.» Der Ursprung dieses Mems, der selbst bereits ein Remix ist, ist ein aus acht Bildern bestehendes, auf dreieinhalb Minuten gelooptes Video, das im April 2011 auf Youtube hochgeladen worden ist. Seitdem wurde das Mem mehr als 100 Millionen mal angesehen. Was es aber zum Mem macht, ist nicht die Popularität des einzelnen Werkes, sondern sind die unzähligen Versionen, die daraus generiert werden können: von Youtube Remixes zu Computerspielen, T-Shirts, Grafitis, Schlüsselanhängern, Bastelvorlagen, Tafelbildern, inklusive Youtube «How To Video» und, und, und.

Auf Basis der de facto (wenn auch oftmals nicht de jure) freien Verfügbarkeit von kulturellen Artefakten – digital und analog, elektronisch und materiell – und neuer Technologien, die es erleichtern, grosse Informationsmengen zu verarbeiten und viele

gestalterische Schritte zu automatisieren – etwa, wenn Musiksoftware die Rhythmen zweier Stücke automatisch angleicht, damit sie einfacher miteinander verwoben werden – ist eine reichhaltige kulturelle Landschaft des Remix entstanden, die zwischen der Hochkultur und der Internetkultur der Meme eine Vielzahl von neuen produktiven Kontexten geschaffen hat. Diese erlauben es einer immer grösseren Zahl von Menschen, als kulturelle Produzenten an grössere und kleinere Öffentlichkeiten zu gelangen.

Es entsteht eine neue Volkskultur, in der, wie in der traditionellen Kultur, die Grenzen zwischen Produktion, Reproduktion und Rezeption fließend sind. Wichtiger als die grossen, solitären Neuerungen sind oftmals die kleinen Veränderungen, die leichten Anpassungen an einen anderen Kontext, die aus dem Chaos quasi bedeutungsloser Artefakte, der Kultur des semiotischen Überflusses einen neuen Zusammenhang schaffen, der für einen bestimmten Personenkreis und für eine gewisse Zeitdauer lokale Bedeutung erlangt.

Diese sich entwickelnde kulturelle Landschaft ist eine der vielen Nischen, in denen jeweils nach eigenen Gesichtspunkten und unter Bezugnahme auf spezifische Referenzen, die innerhalb der jeweiligen Nische als relevant angesehen werden, Kultur, das heisst geteilte Bedeutung, produziert wird. Das ist kein Prozess, in dem alle gleichberechtigt sind. Es gibt kleine und grosse Nischen, solche mit weniger und solche mit mehr Ressourcen, aber alleine ist keine mehr im Stande, ihre Referenzpunkte, ihren Kanon, für alle anderen verbindlich zu erklären. Bestens integriert in den zeitgenössischen Kapitalismus, ist der kulturelle Pluralismus der Normalfall geworden. Es ist die Frage, ob sich die kulturelle Landschaft, und damit die Gesellschaft, immer weiter fragmentiert, sodass die einzelnen Gruppen sich immer weniger verständigen können, oder ob unsere Gesellschaft die Herausforderung meistert, Brücken zwischen den verschiedenen Nischen zu schaffen und die Differenzen in einen produktiven Austausch zu bringen.

Felix Stalder ist Professor für Digitale Kultur und Theorien der Vernetzung an der Zürcher Hochschule der Künste, Vorstandsmitglied des World Information Institute in Wien und langjähriger Moderator der internationalen Mailingliste *nettime*. Er forscht u.a. zu Urheberrecht, freier Kultur, Privatsphäre und Suchtechnologien.  
felix.openflows.com